

Christvesper 2021

Stille Nacht, heilige Nacht ...

Lassen wir es einen Moment nachklingen – dieses Lied, an dem sich die Geister scheiden, die O-du-fröhliche Weihnachtsmenschen und die Stille-Nacht-Liebhaber. Nur manchmal geht das kurz durcheinander – wenn bei der Engelkapelle mit den zu kurzen Kleidchen und den grünen Flügeln mit den weißen Punkten auf dem Notenpult „Stille Nacht“ liegt aber auf der Orgel oder dem Flügel „O du fröhliche“ ...

Und wir, die wir uns eigentlich entschieden haben, merken dann: je nachdem über welcher Zeit der Stern von Bethlehem aufgeht – klingt das ein oder andere deutlicher heraus.

Stille Nacht.

Wir hatten viele stille Nächte im letzten Jahr.

Ich hatte viele stille Nächte, in denen ich wachgelegen und mir Sorgen gemacht habe.

Da liegen wir hier hinter dunklen Fenstern wach und grübeln, wie das alles weitergehen soll und wo es uns hinführt

welche Hoffnung eigentlich noch erlaubt oder doch wenigstens nicht gefährdet ist, sofort zerlegt zu werden,

worauf ich wagen kann, mich vorzufreuen und was ich mir vielleicht lieber doch gleich aus dem Kopf schlagen sollte,

wie wir uns vorfinden werden, dann wenn das alles mal vorbei ist.

Und ob es das überhaupt geben wird. Vorbei und dann ist alles wieder gut.

Stille Nacht.

Endlich graut der Morgen und „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher kommt mir Hilfe?“

Sie kam. Jeden Tag neu. Weil mir fürsorglich ein Frühstückstisch gedeckt wurde oder die Sonne schien, weil der Körper ansprang und der Geist auch, weil das Leben stärker ist als der Tod.

Es wird Abend und Morgen.

Ein neuer Tag.

Eine neue stille Nacht.

Von Witold leise unterlegen:

„Stille Nacht, Heilige Nacht. Hirten erst kundgemacht, durch der Engel Halleluja tönte es leis von fern und nah, Christ der Retter ist da...“

Was mögen die Hirten, die Meister der stillen Nacht und ihre sorgenvollen Gespräche da erzählt haben?

Vielleicht saßen sie beieinander und haben sich gegenseitig Texte aufgesagt. Solche, die wir in unseren Herzen und Gedächtnissen zur Verfügung haben für dann, wenn es keine eigenen Worte gibt.

„Der Herr ist ein Hirte und ob ich schon wanderte im finstern Tal – er behütet meine Seele - der mich behütet, schläft und schlummert nicht

Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. ... Er aber wird auftreten und sie weiden in der Kraft des Herrn und in der Hoheit des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen ... Und er wird der Friede sein.“

Uralt sind diese Worte.

Von Kindesbeinen an immer wieder gehört...

Und Du, Bethlehem...

Bethlehem. Eine kleine Ortschaft im jüdischen Bergland, ein fruchtbarer Landstrich nahe der jüdischen Wüste – auch nach heutigem Begriff in fußläufiger Entfernung zu Jerusalem, 8 km sind es nur. Kleintierherden ließen sich hier gut halten, schon seit urlanger Zeit. Rahel, Jakobs Liebe war dort begraben, David stammt von dort, der jüngste Sohn einer großen Familie, der Enkel der tapferen Ruth, die ins fremde Land aufgebrochen war. Ein Hirtenjunge mit einer Schleuder.

Bethlehem in Juda, nicht in Israel...

Eine kleine Ortschaft.

„Aus dir soll mir kommen, der weiden wird in der Kraft des Herrn und im Namen des Herr, seines Gottes und er wird der Friede sein...“

Die Hirten lassen die Worte nachklingen.

Sie kennen Bethlehem und die Menschen dort. Es sind solche wie sie selbst.

Frauen und Männer, Kinder, die Tag für Tag aufstehen und leben. Es mag schönere Zeiten geben, diese ist die unsere.

Sollte Micha tatsächlich noch einmal einen König erwarten, von dort???

Mit Macht und Herrlichkeit, mächtig wie die Götter der Antike – wie Zeus und Mars?

Einen Caesar, der kann, was ich nicht kann, einen der alles zurechtbringt, einen wirklichen Großen der Weltgeschichte?

Einen, der mehr Mut hat, Entscheidungen zu treffen und Weichen zu stellen, der durchhält gegen Kriegstreiber und Lobbyisten, der sich durchsetzt?

Einen Wundertäter, der Krankheiten beendet und Kinder aufatmen lässt und junge Menschen leuchten, der die Not in Afghanistan und Äthiopien lindert und ach... - Stille Nacht.

Die Hirten setzen darauf keine Hoffnung mehr. Es ist doch alles schon dagewesen.

Aber da hören sie:

„Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden, ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen...“

Ein kleines Kind, im kleinen Bethlehem...

Ein Kind wird geboren. Der Himmel wird hell. Kein MorgenGRAUEN, sondern erleichterndes seelenerhellendes Licht. Und Gesang...

Das hat irgendetwas in ihnen gelöst, ausgelöst, eingeleuchtet.

Es ist nicht die alte Geschichte, die immer wieder zum Scheitern führt.

Ein Kind ist geboren. Ein Wunder.

Eine neue Geschichte für die stillen Nächte, die kommen werden.

Von Witold leise unterlegen:

„Stille Nacht, Heilige Nacht. Hirten erst kundgemacht, durch der Engel Halleluja tönte es laut von fern und nah, Christ der Retter ist da...“

Der Retter ist da.

Und er kann kleiner und unscheinbarer nicht sein.

Und doch liegt in ihm, in dem Kleinen, die Kraft, die Frieden bringt.

Weil er nicht aus sich selbst wirkt.

Sondern in Gottes Namen.

Weil dieser Retter nicht die Zusammenfassung all unserer Wünsche ist, sondern der der da ist – dort wo wir sind.

In unserer stillen Nacht, die durch ihn geheilig wird.

Als die Hirten dieses Zeichen bekommen,

erlauben sie sich, zu hoffen

wagen sie sich, sich zu freuen

leisten sie sich eine Sehnsucht,
stehen sie auf und laufen los,
erheben die Köpfe, weil Erlösung naht
und verstehen den Micha auf einmal ganz neu:
Gott und Glück, Gott und Erfolg gehören nicht zwangsläufig zusammen genauso wenig wie
Gott und Unglück, Gott und Scheitern.
Gott ist kein Muster, keine Strategie, kein Konzept.
Er ist wie die Liebe, unmöglich, unbegreiflich.
Neben Dir und neben mir. Und da macht mein Computer eine wunderbare Autokorrektur:
Das hat ihnen engelleuchtet.
Amen.